



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

DIE WELTWOCHEN

Redaktionsarchiv

Basler Magazin 8 März 80 Erich Fromm 52

1975²⁰

Hitler haßte auch die Deutschen

Am 23. März wird Erich Fromm, einer der bedeutendsten Psychoanalytiker und Sozialphilosophen unserer Zeit, 80 Jahre alt. Die deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart beginnt aus diesem Anlass mit der Herausgabe seines Gesamtwerkes in 10 Bänden. Damit wird erstmals überhaupt das Gesamtwerk dieses bedeutenden humanistischen Denkers veröffentlicht. Mit Erich Fromm sprach Adelbert Reif.



Über das Phänomen Sadismus

Herr Professor Fromm, in Ihrem Werk «Anatomie der menschlichen Destruktivität» nennen Sie als zwei Hauptarten der «böartigen Aggression» des Menschen den sadistischen Charakter und den nekrophilen Charakter. Zunächst: Was verstehen Sie unter Sadismus?

Sigmund Freud – und das wird weitgehend auch populär so verstanden – versteht unter Sadismus im wesentlichen ein sexuelles Phänomen. Er stützt sich damit auf die allgemein bekannte Tatsache, dass für viele Menschen – für Männer anscheinend mehr als für Frauen, aber das ist wiederum sehr ungewiss – sexuelle Erregung und sexuelle Befriedigung damit verbunden ist, einen anderen Menschen zu quälen, ihm Schmerzen zuzufügen, ihn zu beleidigen oder zu demütigen. Freud hat erklärt, dass das ein Partialtrieb der Sexualität ist, der einer frühen Entwicklungsstufe der Libido entspricht, der aber bei gewissen Menschen und aus gewissen Gründen selbständig gemacht hat und entweder den wesentlichen Teil ihrer sexuellen Wünsche ausdrückt.

Es gibt jedoch auch den nichtsexuellen Sadismus, und zwar bei Menschen, denen es Freude macht, andere Menschen zu quälen, zu demütigen, ohne dass sie dabei eine sexuelle Erregung empfinden oder dass es mit sexueller Befriedigung verbunden ist. Die Verteidiger der Freudschen Theorie sagen natürlich: Das sieht nur so aus, in Wirklichkeit ist das eine sublimierte Form oder ein indirekter Ausdruck der sadistischen Libido; was das scheinbar nichtsexuelle sadistische Verhalten motiviert, ist der sexuelle Partialtrieb, der aber in diesem Verhalten nur verschleiert auftritt.

Meiner Auffassung nach ist der Sadismus ein viel allgemeineres Phänomen ... das von Freud beschriebene. Ich sehe als Kern des Sadismus die Leidenschaft, ein anderes Wesen zu kontrollieren, und zwar völlig zu kontrollieren, in meiner Gewalt zu haben, mit ihm tun zu können, was ich will, sozusagen sein Gott zu sein, allmächtig zu sein. Diese Situation ist realisiert in der Form, den anderen zu verletzen, körperlich zu demütigen, ohne dass er sich wehren kann. Zum Sadismus gehört immer, dass der andere hilflos und schwach sein muss. Der Sadismus hat nie den starken Menschen als Opfer. Man konnte das sehr deutlich bei den Nazis sehen, man kann das allgemein in der sadistischen Psychologie sehen: was anlockt, ist die Gewalt über die Schwachen. Der Starke wird bewundert, der Schwache reizt an. Natürlich gibt es auch viele andere Formen der vollkommenen Kontrolle, die nicht notwendigerweise die des physischen Schmerzes oder der manifesten Demütigung sind. So finden sich viele sadistische Manifestationen in Beziehungen zwischen Menschen, die darauf beruhen, dass der eine über den anderen vollkommene Kontrolle be-

sitzt. Das ist zum Beispiel bei Eltern, Lehrern, bei Krankenschwestern, bei Gefängniswärtinnen und im grossen Masse bei Menschen der Fall, die in einer gehobenen Position oder sozialen Situation sind, derart, dass der eine Gewalt über den anderen hat. Und der, welcher die Gewalt hat, benutzt sie, um den anderen zu kontrollieren. Die groben Formen des Sadismus, also dass jemand geprügelt, körperlich verletzt oder beschimpft wird, das sind natürlich die deutlichsten Ausdrücke und Manifestationen des Sadismus. Aber sie sind vielleicht gar nicht einmal die wichtigsten. Die wichtigsten finden sich in den zwischenmenschlichen Beziehungen, es sind die Strebungen, die darauf hinausgehen, dass ein Mensch Allmacht hat über andere.

Woran kann man einen Menschen mit sadistischem Charakter erkennen?

Einen Menschen mit sadistischem Charakter kann man unschwer erkennen: er ist unfreundlich, lieblos, letztlich unsicher, unproduktiv, er fühlt sich gedemütigt, und es kommt ihm darauf an, alles und alle zu kontrollieren, soweit er eben kann.

Ich möchte das an einem einfachen Beispiel erläutern: Nehmen wir einen Postbeamten hinter dem Schalter; um sechs Uhr beendet er seinen Dienst. Es ist kurz vor sechs Uhr, da stehen noch zwei Leute, die schon länger gewartet haben. Aber genau um sechs Uhr schliesst er seinen Schalter und geht weg. Wenn wir uns diesen Menschen näher anschauen, werden wir vielleicht feststellen, dass um seine dünnen Lippen ein ganz leichter Anflug von hämischem Lächeln oder von Genuss erkennbar ist, dass er die Macht hatte, diese Leute zu zwingen, am nächsten Tag wiederzukommen und dass sie sich umsonst hingestellt haben. Ich erwähne hier nicht die Frage, ob er vom Postregime wirklich gezwungen wäre, den Schalter genau um sechs Uhr zu schliessen, oder ob er noch zwei Minuten hätte weiterarbeiten können. Ich rede auch nicht von der Frage, die er wahrscheinlich als Antwort geben würde: Ja, wenn ich jeden Tag länger an meinem Arbeitsplatz bliebe, wann käme ich dann nach Hause? Das würde vielleicht den Fall rational erklären, wenn nicht dieser kleine befriedigte Zug vorhanden wäre, den wir beim Sadisten erkennen. Jeder Mensch, der ein bisschen sensitiv veranlagt ist, erkennt das Gesicht eines Sadisten.

Heinrich Himmler war ein hundertprozentiger Sadist. Ich habe ihn in meinem Buch «Anatomie der menschlichen Destruktivität» als Muster des reinen Sadisten herangezogen und nachgewiesen, dass lange Zeit, bevor er zur Macht kam, sein intensiver Wunsch darin bestand, andere zu kontrollieren, seine Eltern, seinen Bruder – jeden. Er war ein schwacher, feiger, treuloser Mensch mit grossem Ehrgeiz, und etwas von diesem Charakter kann man in seinem Gesicht erkennen, obwohl er nicht das typische Gesicht des kleinen Bürokraten mit den dünnen Lippen hatte, wenn er jemanden kontrollieren kann.



Erich Fromm, am 23. März 1900 in Frankfurt am Main geboren, zählt zu den bedeutendsten Psychoanalytikern und Sozialphilosophen unserer Zeit. Nach seinem Studium der Psychologie, Philosophie und Soziologie in Heidelberg und Frankfurt sowie ersten didaktischen Analysen und Studien der Psychiatrie und Psychologie in München begab er sich zur weiteren Ausbildung an das Psychoanalytische Institut in Berlin. 1926 wurde er praktizierender Psychoanalytiker. Neben seiner Berliner Tätigkeit lehrte Erich Fromm am Psychoanalytischen Institut Frankfurt am Main und gehörte zusammen mit Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Herbert Marcuse und anderen zum Kreis junger Gelehrter um Max Horkheimer, der sogenannten «Frankfurter Schule», am weltbekannten Institut für Sozialforschung an der Frankfurter Universität, das seine Tätigkeit nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland an der Columbia University in New York fortsetzte. Gleichzeitig arbeitete er von 1931 bis 1941 an der von Max Horkheimer herausgegebenen «Zeitschrift für Sozialforschung» mit, die inzwischen zu den grossen Dokumenten europäischen Geisteslebens zählt; die meisten psychologischen Beiträge dieser Zeitschrift stammen von Erich Fromm. 1933 ging Erich Fromm an das Psychoanalytische Institut in Chicago und zog 1934 nach New York, wo er an der Columbia University Vorlesungen hielt. 1946 gründete er mit einer Reihe anderer Wissenschaftler das William Alonson White Institute, hielt Vorlesungen in Yale, an der New York University, am Bermington College und an der Michigan State University. 1949 nahm er eine Professur an der Nationaluniversität in Mexico City an und wurde dort 1950 Ordinarius für Psychoanalyse. Seit 1965 widmet er sich fast ausschliesslich der Forschung. Er ist ständiger Mitarbeiter der spanischen Zeitschrift «Revista de psicoanálisis y de psiquiatría» und der amerikanischen Zeitschrift «Psychiatry». Erich Fromm lebt heute in der Schweiz.



DIE WELTWOCH

Redaktionsarchiv

Über ein Zehntel Nekrophile

Herr Professor Fromm, wie verhält es sich nun mit der zweiten Hauptart der bosartigen Aggression, der Nekrophilie?

Nekrophilie ist eine recht bekannte Erscheinung, die aber immer nur unter der Rubrik «Pathologie des Sexuallebens» und in der kriminologischen Literatur abgehandelt wurde. Das heisst, Nekrophilie wurde benutzt als ein Begriff für den Trieb gewisser Männer, mit weiblichen Leichen in irgendeiner Weise sexuellen Kontakt zu haben. Es gibt auch nichtsexuelle Formen der Nekrophilie, zum Beispiel bei Menschen, deren Leidenschaften darin bestehen, einen Leichnam anzurühren, den Leichengeruch zu riechen, einen Leichnam bei sich aufzubewahren, auf Friedhöfe zu gehen und die Leichen auszugraben. Es gibt alle möglichen Formen sexueller und nichtsexueller Nekrophilie.

Das Wort Nekrophilie im nichtkörperlichen Sinn ist zum ersten Mal von dem spanischen Philosophen Miguel de Unamuno in einer Rede verwendet worden, die er 1936 in Salamanca als Antwort auf einen Ruf des faschistischen Generals Millan gehalten hat, dessen Motto lautete: *Viva la Muerte!* Es lebe der Tod! Da konnte sich Unamuno nicht mehr beherrschen, er stand auf und sprach darüber, dass er den «sinnlosen nekrophilen Schrei» gehört habe und dass er nicht länger schweigen könne. Unamuno hielt eine bewegende Rede gegen die Nekrophilie. Er wurde dann verhaftet, unter Hausarrest gestellt und starb kurze Zeit danach. Nun, dieses Motto: Es lebe der Tod! – das ist tatsächlich das Motto der Nekrophilie.

An das Vorhandensein dieser höchst irrationalen Leidenschaft glaubt man eigentlich erst dann, wenn man sich das klinische Material ansieht, das in der kriminologischen Literatur und der Sexualpathologie und auch in der analytischen Praxis zu finden ist. Es handelt sich um Menschen, für die die Zerstörung, das Trennen des lebendigen Strukturzusammenhangs, das Erstickten des Lebens selbst zum höchsten Genuss gehört.

Das hier im einzelnen zu erläutern, würde zu weit führen, denn man musste sehr viele Beispiele zitieren. In meinem Buch «Anatomie der menschlichen Destruktivität» habe ich jedoch ein hervorragendes Beispiel herangezogen: den Charakter Adolf Hitlers.

Hitler war ein typisch nekrophiler Mensch, ein Mensch, dessen letztes leidenschaftliches Ziel die Zerstörung war. Man kann mit Recht sagen, Hitler hat die Juden gehasst, Hitler hat die Polen gehasst, Hitler hat aber auch die Deutschen gehasst. Wenn wir den Charakter Hitlers analysieren, dann tritt ein Mensch zutage, der vollkommen unbezogen war, unfähig zu ir-

gendemer zärtlichen, liebenden, einfühlenden, freundlichen, lebensbejahenden Geste. Er kannte nur sich, seinen Ehrgeiz, seinen Machtwillen. Zum Teil war er auch ein Sadist, aber tiefer noch als seine sadistische Komponente war sein letzter, geheimer Wunsch nach totaler Zerstörung. Hermann Raushning, der Autor des Buches «Gesprache mit Hitler», hat das schon sehr früh betont, als er Hitler als den vollkommenen Nihilisten charakterisierte. Das ist richtig, wenn man als Nihilisten einen Menschen bezeichnet, der das Leben hasst.

Es gibt eine nichtautorisierte Geschichte von Hitler, dass er einmal im Krieg in einer Art Trancezustand auf den vermoderten Leichnam eines feindlichen Soldaten gestarrt habe und kaum von ihm wegzureissen gewesen sei. Ob das wahr ist oder nicht, ist gleichgültig, aber derjenige, der diese Geschichte erzählt hat, auch wenn sie nicht wahr sein sollte, hat damit sehr genau Hitlers nekrophilen Charakter erfasst.

Was bedeutet für Sie Nekrophilie im weitesten Sinne?

Den total Nekrophilen trifft man relativ selten an, deshalb ist es für die meisten Menschen auch ziemlich schwer, sich ihn vorzustellen.

Wenn man an einen Nekrophilen denkt, dessen Verlangen darauf gerichtet ist, mit einer toten Frau Sexualverkehr zu betreiben, dann ist das für die breite Öffentlichkeit einfach unverständlich, ja geradezu absurd, und so nimmt sie von dieser Tatsache eigentlich keine Kenntnis, als ob es das überhaupt nicht gäbe. Oder wenn sie von einem Menschen hören, dessen höchstes Ziel es ist, in der Nähe von Leichen zu sein und der gerade deshalb Friedhofsarbeiter wird, um die Leichen begraben und dann wieder ausgraben zu können, da reagieren die meisten Menschen damit, dass sie sagen: Das ist unverständlich, ekelhaft oder pervers. Nun kann man aber zeigen, dass ganz parallele Züge der Attraktion zur Zerstörung auch bei Menschen existieren, die sich nicht im körperlichen Sinn mit Leichen abgeben.

In einem weiteren Sinne ist die Nekrophilie eine Einstellung, die von allem Mechanischen angezogen wird und, weil sie alles Lebendige hasst, von allem Lebendigen abgestossen wird. Hier entsteht nun die Frage, was die Bedingungen der Nekrophilie sind. Wie entwickelt sie sich? Denn das sie ein Instinkt sein soll, kann man bestimmt nicht sagen, zumal nur ein relativ geringer Prozentsatz von Individuen davon erfasst ist. Kein Mensch weiss genau, wieviel – meine private Schätzung ist zehn Prozent. Aber das ändert sich auch von Klasse zu Klasse, von Gesellschaft zu Gesellschaft. Jedenfalls handelt es sich hier keineswegs um ein philosophisch-theoretisches Phanomen. Ich habe in den vergangenen Jahren viele klinische Erfahrungen gesammelt, ebenso Schüler von mir. Danach kann man sagen, dass

nekrophilen Elemente in einem Menschen sehr deutlich erkennen. Vor allem in seinen Träumen, die dadurch charakterisiert sind, dass der nekrophile Mensch häufig – nicht nur einmal oder zweimal, sondern regelmässig – von zerstückelten Körpern träumt, von Blut und Kot, die alles überschwemmen, also von dem, was ein normal veranlagter Mensch als schmutzig empfindet. Diese Träume sind typisch. Im einzelnen lassen sich zahlreiche Kriterien klinisch aufzeigen oder beschreiben, in denen Nekrophilie zum Ausdruck kommt. Wenn man einen Menschen näher kennt, kann man mit einiger Genauigkeit bestimmen, wie gross der nekrophile Anteil in seinem gesamtpsychischen Haushalt ist. Aber auch hier ist die Nekrophilie kein isolierter Zug; sie ist vielmehr Teil eines Charakters, der kalt ist, vollkommen unbezogen – im Gegensatz zum Sadisten, der nicht kalt ist, der sogar leidenschaftlich «heiss» werden kann, allerdings nur in einer perversen Weise, wenn er über Macht verfügt. Der Nekrophile aber ist wirklich kalt und in gewisser Weise schizoid.

Könnten Sie ein Beispiel nennen, woran man einen nekrophilen Menschen erkennt?

Nicht zuletzt an seinem Gesichtsausdruck. Der nekrophile Mensch hat sehr häufig einen Zug, den man bei Hitler besonders deutlich feststellen kann und der auch in der pathologischen Literatur beschrieben wird: Er ist ein «Schnüffler». Er hat ein Gesicht, in dem die Oberlippe etwas zur Nase hochgezogen ist, als ob er einen schlechten Geruch roche, obwohl da gar kein schlechter Geruch vorhanden ist. Aber von seiner Warte aus ist die ganze Welt schmutzig und stinkt. Gewöhnlich kann er auch nicht lachen. Hitler konnte nie frei lachen. Er hatte ein verbogenes Lachen, ein totes Lachen, eine Grimasse, die ein Lachen andeuten sollte.

Nun ist es bei der Nekrophilie jedoch so wie beim Sadismus, dass bei vielen Menschen zwar ein Schuss Nekrophilie vorhanden ist, aber gemischt mit ihrem Gegenpol, der Biophilie: der Liebe zum Lebendigen. Die Liebe zum Lebendigen – das heisst die Attraktion von allem, was lebendig ist, wächst, sich entwickelt, ob das nun Menschen oder Ideen oder Organisationen oder Blumen sind. Ein biophiler Mensch ist einer, der Freude an allem Lebendigen und an allem Wachstum hat. Der Nekrophile ist das Gegenteil, er hasst das Wachstum, er ist angezogen von der Zerstückelung, von der Krankheit



Über die Ohnmacht des Sadisten

Würden Sie sagen, dass es sich beim Sadismus um einen Impuls handelt, der in der menschlichen Existenz tief verwurzelt ist?

Ja. Der Mensch leidet darunter, dass er ein Objekt ist, dass er in vieler Hinsicht ohnmächtig ist, dass seine Macht sehr beschränkt ist. Was ist daher anziehender, verlockender, als Gott zu sein, als absolute Macht zu haben, als die Grenzen der menschlichen Existenz zu überschreiten, indem man aus der Begrenztheit und Ohnmacht – wenn auch nur für eine Minute – die absolute und unbegrenzte Macht erleben kann? Allerdings ist das für den einzelnen Menschen nicht so leicht, denn es gibt in einem Staat eben nur *einen* Caligula oder *einen* Hitler. Dann kommen schon die kleineren Caligulas, die ihren beschränkten Machtbe-

reich haben, und es kommt die grosse Masse der Menschen, deren Machtbereich ausserordentlich beschränkt ist, vielleicht nur auf ihre Kinder, die Frau oder den Hund. Aber auch in dieser Rolle drücken sie dieses tief im Menschen angelegte Bedürfnis nach Macht, nach Überwindung der Ohnmacht aus, indem sie diesen hilflosen Objekten gegenüber die Rolle von Gott spielen, sie zu ihren Objekten, zu ihrem Eigentum machen und es geniessen, dass sie mit ihnen verfahren können, wie sie wollen, und dass der andere sich dagegen nicht wehren kann. Dazu gehört natürlich, dass sie den oder die anderen verängstigen, sie jeden Rechtsschutzes berauben, so dass der andere tatsächlich machtlos ist.

Gerade diese Machtlosigkeit gibt dem Sadisten das Glücksgefühl der Allmacht. Das ist nicht nur ein pathologisches Phänomen oder ein psychologischer «Komplex», sondern die Perversion eines tief in der menschlichen Existenz angelegten Bedürfnisses: sich seine Existenz zu bestätigen, indem

man etwas bewirkt. Vielleicht könnte man es so sagen: Je ohnmächtiger ein Mensch ist, desto geneigter ist er, seine Ohnmacht durch die Allmacht, das heisst durch den Sadismus zu kompensieren. Er mag sogar sein Leben riskieren für den einen Moment des Glücks, einmal das absolute Machtgefühl auszukosten, wenn er sonst in seinem Leben nur ein ohnmächtiges Objekt ist, von dem nichts abhängt, das nur den Umständen und den Befehlen anderer gehorchen muss. Je unfreier, je machtloser, je unbefriedigter der Mensch ist, desto grösser ist der Anreiz zur sadistischen Kompensation. Wenn man den Sadismus beseitigen will, dann kann das nur unter der Voraussetzung gelingen, dass man die Machtlosigkeit und Ohnmacht des Individuums beseitigt. Das ist im wesentlichen ein soziales Problem, aber zum Unterschied von einer instinktiven Anlage ist eine Lösung im Prinzip möglich, weil es an den gesellschaftlichen Bedingungen liegt, ob der Mensch ohnmächtig ist oder nicht.